Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1946-1947)
Heft: 4

Artikel: Kollektivschuld und deutscher Widerstand
Autor: Röpke, Wilhelm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758512

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KOLLEKTIVSCHULD UND DEUTSCHER WIDERSTAND

VON WILHELM RÖPKE

I.

Es besteht Anlaß, vor der Gefahr zu warnen, daß die Diskussion über die deutsche Frage die Richtung verliert, die ihre Natur uns vorschreibt. In einer subtilen Dialektik scheinen viele zu vergessen, worum es sich im Grunde handelt. Nicht ohne Nutzen dürfte daher der Versuch sein, der Verwirrung durch einige Klärungen entgegenzuarbeiten.

Wir beginnen damit, daß wir uns vorstellen, jemand entwickle folgenden Gedanken. Wozu der Lärm?, könnte er fragen. Warum geht man eigentlich mit dem deutschen Volke so fürchterlich ins Gericht, als hätte es etwas in der Geschichte ganz Unerhörtes getan? Auch andere Völker haben dem Nationalismus, Imperialismus und Militarismus in ihrer Geschichte fanatisch gehuldigt und Elend und Zerstörung über ihre Nachbarn gebracht. Zugegeben, daß Preußen eine künstliche Schöpfung absolutistischer Soldatenkönige gewesen ist und den Geist rücksichtsloser Gewalt bis zum Zynismus gepflegt hat. Aber ist Rußland jemals etwas anderes gewesen? Und haben nicht Danilevskij oder Dostojewskij diese preußische Philosophie des Machtanspruchs, der Rücksichtslosigkeit und der Revolte gegen den liberalen Westen bis zur Karikatur gesteigert?[1] Die Grausamkeiten der Nationalsozialisten sind fürchterlich, aber es ist nicht das erstemal in der Geschichte, daß Terror und Massenmord über ein zivilisiertes Volk hereinbrechen. Von den bekannteren Beispielen ganz zu schweigen: selbst in England sind unter Heinrich VIII. siebzigtausend Menschen hingerichtet worden, ohne daß diese Tatsache einen englischen Filmregisseur des 20. Jahrhunderts daran gehindert hat, aus jenem Massenschlächter — dem «gekrönten Lümmel» Jacob Burckhardts — eine komische Figur zu machen. Wer spricht noch von dem Millionenmassaker der Armenier? Wer von den Millionen kaltblütig «liquidierter» russischer Bauern? Und warum macht man dem deutschen Volke ein Verbrechen daraus, daß es nach einem machtvollen und zen-

[1] Vgl. hierüber den ausgezeichneten Aufsatz von *Hans Kohn*, Dostojevsky's Nationalism, Journal of the History of Ideas, Oktober 1945.

tralisierten Einheitsstaat gestrebt und damit nur dasselbe Recht wie andere Völker beansprucht hat?

In dieser Weise könnte man lange fortfahren. In der Tat hat man hier und dort bereits damit begonnen, einen solchen Ton anzuschlagen, und wir müssen erwarten, daß man darin immer weniger zaghaft sein wird. Um so notwendiger ist es, daß wir schon jetzt eine klare und feste Antwort geben. Hier ist sie: Selbst wenn wir die angeführten Tatsachen als solche anerkennen, so liegt doch im Falle des nationalsozialistischen Deutschlands eine Maßlosigkeit vor, die diesen Fall in der Geschichte einzigartig macht. Noch wichtiger aber ist es, daß es sich im Falle Deutschlands um das Zentralland eines Kontinents handelt, der bis vor kurzem noch als der zentrale der Erde gelten konnte und diesen Platz nicht zuletzt gerade aus deutscher Schuld verloren hat. Deshalb wiegt alles, was die Deutschen gedacht und getan haben, so unendlich schwer, ohne daß sie sich auf das Beispiel anderer Völker berufen dürften. Weil sie das Zentralvolk des Zentralkontinents waren, befanden sie sich zugleich im Mittelpunkt der internationalen Aufmerksamkeit. Sie hatten eine ungeheure Verantwortung vor aller Welt, und es war ihnen nicht dasselbe wie anderen Völkern erlaubt, geschweige denn das Vielfache davon. Es scheint, daß die Deutschen vergangener Jahrhunderte ein ausgeprägtes Gefühl dafür hatten; den Deutschen der letzten Generationen war es abhanden gekommen. Nicht nur aber ihre geographische Lage machte die Deutschen in ihrer Verantwortungslosigkeit so gefährlich, sondern zugleich ihre eigene Tüchtigkeit. Selbst wenn die Deutschen die meisten Vorwürfe verdienten, die man ihnen wegen ihres Charakters, ihrer Politik und ihrer Lebensart macht, so würde doch niemand sie schwer nehmen, falls die Deutschen durch periphere Lage oder durch Untüchtigkeit harmlos wären. Wahrscheinlich wären sie sogar mindestens so beliebt wie die Rumänen oder Argentinier, so wie sie in der Vergangenheit, als sie noch nicht die ihnen durch Lage und Tüchtigkeit auferlegte Verantwortung abgeschüttelt hatten, so beliebt gewesen sind, wie etwas originelle Nachbarn nur sein können.

II.

Wir reden hier nicht länger vom Nationalsozialismus, über den die Akten geschlossen sind, sondern von der echten deutschen «Frage», die sich gerade heute stellt, nachdem der Nationalsozialismus aufgehört hat, eine solche zu sein. Zu einer solchen «Frage» ist Deutschland in den letzten Generationen geworden, da es die ihm durch Lage und Tüchtigkeit auferlegte Verantwortung abgeschüttelt und sich zunächst mit seinen Gedanken, dann mit seinen Taten gegen den Kontinent

aufgelehnt hat, dessen Zentrum es bildet und mit dem es ein Jahrtausend lang in einem innigen Verhältnis des Gebens und Empfangens gestanden hatte. Soll diese «deutsche Frage» endlich gelöst werden, so muß die oberste Voraussetzung dafür zunächst im Innern der Deutschen selbst geschaffen werden, und zwar dadurch, daß sie durch die furchtbarste Katastrophe ihrer Geschichte, in die sie sich durch den Nationalsozialismus haben stürzen lassen, zu einer ganz tiefen Besinnung über sich selbst aufgerüttelt werden. Sie müssen, so war immer unser Gedanke, durch den Nationalsozialismus und sein Ende zu der Erkenntnis erwachen, daß dies die letzte, furchtbarste Phase jener mit Bismarck beginnenden Periode ist, in der Deutschland seiner Verantwortung und seinem besseren Selbst untreu geworden war. Sie sollten den Weg bitter bereuen, den sie von 1866 bis 1933 und dann bis 1945 gegangen sind, und sich nunmehr entschlossen Europa wieder zuwenden, dessen geographisches Zentrum sie sind, wenn sie sich auch beileibe nicht einbilden dürften, sein geistiges gewesen zu sein.

Wir wünschten, und wünschen heute stärker als je, für Deutschland und die Welt, eine endliche und gründliche Aenderung des inneren politischen Klimas, in dem sich schließlich das entsetzliche Gewitter des Dritten Reiches zusammengeballt und entladen hat. Diese Aenderung aber kann nur aus Reue, Umkehr und Wiedergeburt erwachsen. Daran allein kann auch der übrigen Welt gelegen sein: nicht an einer lähmenden und nur allzu leicht zu neuen Abnormitäten führenden Ekstase der hemmungslosen und kollektiven Selbstbezichtigung, sondern an einer entschlossenen und der Selbstbesinnung folgenden Umkehr auf einem als verhängnisvoll erkannten Wege. Die Deutschen sollten die angerichteten Schäden so weit reparieren, wie man ihnen billiger- und vernünftigerweise zumuten kann, ohne ihre möglichst rasche innere und äußere Normalisierung zu gefährden — was heute, da es ohne ihre Schuld um die Frage ihres buchstäblichen Verhungerns geht, freilich nicht mehr viel sein kann[2]. Viel wichtiger und größer aber ist der Dienst, den sie der Welt durch ihre Umkehr leisten würden, und zwar eine ehrliche, freiwillige und dauerhafte. Diesem Ziele sollte alles andere untergeordnet werden.

Die größte Gefahr für eine solche Umkehr aber bedeutet jene These von der unterschiedslosen deutschen Kollektivschuld, eine These, die selbst dann, wenn sie irgendwie begründet wäre, nicht zur Richtlinie einer vernünftigen, das heißt auf eine wirkliche politische Klimaänderung Deutschlands gerichteten Politik gemacht werden sollte, die aber obendrein noch unhaltbar ist. Noch mehr: Es ist eine These, die

[2] Vgl. den sehr aufschlußreichen Aufsatz von *Ferdinand A. Hermens,* The Economics of Potsdam, im Juliheft 1946 der vorzüglichen «Review of Politics» (Notre Dame, Indiana).

beweist, in welch erschreckendem Grade die Welt, ohne es recht zu wissen, bereit ist, den von den Nationalsozialisten begonnenen Rückschritt zu barbarischen Kollektivvorstellungen derselben mystischen Art mitzumachen, wie sie uns in der abstoßenden Theorie von Blut und Boden oder vom «Herrenvolk» und in der nichtswürdigen Praxis der «Sippenhaftung» oder der Geiselerschießungen entgegengetreten ist. Es wird allerhöchste Zeit, dieser Verwirrung mit den notwendigen Klärungen zu begegnen.

Zu allererst erscheint es notwendig, drei Dinge auseinanderzuhalten. Das *eine* ist das den Deutschen im Durchschnitt dringend zu wünschende Bewußtsein, zu irgendeinem Teile moralisch-psychologisch verantwortlicher Mitträger einer verhängnisvollen politischen Entwicklung zu sein, wobei es weniger wichtig sein dürfte, jeden einzelnen Deutschen auf die Verantwortung für die *Vergangenheit* festzulegen, als uns allen daran gelegen sein muß, jeden einzelnen Deutschen zur Verantwortung für die *Zukunft* aufzurufen. Das ist die innere Umkehr, von der wir früher gesprochen haben und auf die wir heute mit allem Nachdruck zurückkommen. Man könnte auch hier von einer Kollektivschuld sprechen, wenn dieses Wort nicht ein so schweres Gewicht hätte, daß wir fürchten müßten, es abzunutzen und vor allem der barbarischen Kollektivschuldthese in dem engeren Sinne der These von einer unterschiedslosen strafbaren Kollektivverfehlung Vorschub zu leisten. Natürlich ist diese innere Umkehr nicht möglich ohne das Bewußtsein jedes einzelnen Deutschen, zu irgendeinem Teile wirklich mitverantwortlich zu sein. In dieser Hinsicht gibt es nur eines, was von allen Deutschen unterschiedslos erwartet werden müßte: daß jeder sich rücksichtslos und ehrlich prüfe, wie es mit seinem persönlichen Konto beschaffen ist. Wahrscheinlich werden alle, die überhaupt der Einsicht in den Höllencharakter des Dritten Reiches fähig sind, in irgendeinem Grade jenes ganz allgemeine und nicht leicht zu bestimmende Gefühl der Schändung spüren, das für die Mitglieder einer durch Frevel befleckten Menschengruppe natürlich ist, ohne notwendigerweise mit einem wirklichen Schuldgefühl verbunden zu sein. Diesem Gefühl hat C. G. Jung an dieser Stelle (Neue Schweizer Rundschau, Juni 1945) einige interessante Betrachtungen gewidmet[3].

[3] Dieser Aufsatz («Nach der Katastrophe») ist jetzt in die Sammlung «Aufsätze zur Zeitgeschichte» (Zürich, Rascher 1946) von C. G. Jung aufgenommen worden. Dazu mögen hier zwei Bemerkungen erlaubt sein: 1. So natürlich jenes Schamgefühl für alle Mitglieder einer in ihrem Namen befleckten Familie ist, so muß doch auch bei dieser Gelegenheit der gefährlichen Tendenz entgegengetreten werden, den grundlegenden und nicht nur gradmäßigen Unterschied zwischen Familie und Volk (oder gar Staat) zu verkennen. 2. Die psychologische Struktur des Schamgefühls (besser: des Gefühls des Betroffenseins) dürfte kompliziert sein. Wahr-

Wenn es sich jedoch um die konkrete individuelle Verantwortung handelt, so wird sich ergeben, daß die Anteile der einzelnen Deutschen sehr verschieden sind, leider aber auch oft im umgekehrten Verhältnis zu der Bereitschaft stehen, sie sich oder gar anderen einzugestehen. Manche Deutsche werden vollkommen freizusprechen sein, andere werden das durchschnittliche Mittelmaß zu tragen und noch andere sich eine wirkliche historische Schuld einzugestehen haben. In allen Fällen handelt es sich jedoch um etwas, was die Deutschen einzeln mit sich selber abzumachen haben und wozu man ihnen vielleicht mehr Zeit lassen muß, als das Ausland, das ungeduldig das Schauspiel eines sich öffentlich vor der Welt in den Staub werfenden Volkes erwartet, zugestehen möchte, mehr Zeit, nicht nur, weil Verhungernde dazu nicht sehr disponiert sind, sondern vor allem deshalb, weil dem ersten günstigen Augenblick der völligen Betäubung erst in längerem Abstand der noch günstigere der vollen Unterrichtung und klaren historischen Erfassung folgen kann.

scheinlich ist es weniger ein Gefühl der unbestimmten Mithaftung als die Furcht, nach der bloßen Zugehörigkeit zur Gruppe und nicht nach dem eigenen Wert beurteilt zu werden, und dann das daraus entspringende Bestreben, durch betonte Mißbilligung dieser Gefahr der Kollektivbeurteilung zu entgehen. Das von Jung hervorgehobene Gruppenschuldgefühl ist dann also nichts anderes als der Reflex gegen den «Archetypus» der primitiven Kollektivschuldthese. — Indem ich die Gelegenheit benutze, auch auf den übrigen reichen Inhalt des Buches hinzuweisen, hebe ich besonders den erstmals in der «Neuen Schweizer Rundschau» (März 1936) erschienenen und jetzt wieder abgedruckten Aufsatz «Wotan» hervor. Es ist zweifellos Jungs Verdienst, uns begreiflich gemacht zu haben, was uns zunächst unbegreiflich, ja lächerlich erschien: daß die germanische Götterlehre für den im Nationalsozialismus ans Licht getretenen Deutschen eine ernsthafte, ja überaus wichtige Bedeutung gehabt hat und keine opernhafte Narrheit gewesen ist. Das mir entscheidend scheinende habe ich indessen in einem vortrefflichen und noch heute zum Besten dieser Art gehörenden Aufsatz von *Oskar A. H. Schmitz*, «Der Europäer deutscher Nation», Europäische Revue, Oktober 1932, gefunden. Er macht auf den bis heute nachwirkenden Umstand aufmerksam, daß, im Gegensatz zu den von der antiken Kultur erfaßten Völkern, die Germanen unvermittelt den Schritt von einer «Indianerreligion» zum Christentum machen mußten. «Von Plato und der Stoa ist der Weg zu Christus nicht schwer. Von Wodan und Tor konnte er nur gewaltsam sein. Als später bei uns das Denken begann, knüpfte es unwillkürlich an Gemütswerte, die mit dem alten, schlecht verdrängten, ungeformten Heidentum zusammenhingen. Etwas Pantheistisches, Mystisches und schließlich Individualistisches zeichnet auch die katholischen deutschen Geister aus, jenes Rätselvolle in uns, mit dem wir selbst noch nicht ganz fertig geworden sind.» Das Christentum wäre danach für die Deutschen wie eine Freskomalerei auf rohem Verputz, aber wieviel Vorsicht hier am Platze ist, lehrt der Umstand, daß das alles ja für Skandinavien ebensogut gelten würde.

Liegt diese «Schuld» im Sinne einer historischen Verantwortung, der die Deutschen sich in mehr oder weniger hohem Grade mit dem Willen zur Umkehr bewußt werden müssen, ganz im Innern des Moralischen, Intelligiblen und Psychologischen, so eine Schuld im *zweiten* Sinne ganz im Aeußeren, im Bereiche der öffentlich-rechtlichen Haftpflicht. Noch mehr als die zuerst genannte ist sie eine wirkliche Kollektivschuld, und zwar in einem strengen juristischen Sinne. So nämlich, wie die Gesamtheit eines Volkes die Haftung für die Schulden einer Regierung auch dann übernehmen muß, wenn es sie durch eine Revolution desavouiert hat, muß sie auch für die etwaigen Reparationsverpflichtungen einstehen, die ihr durch den Friedensvertrag auferlegt werden. Es ist dies nicht eine Schuld des Einzelnen, sondern der durch den Staat vertretenen Gesamtheit, eine Schuld, an der der Einzelne nur indirekt als steuerpflichtiger Staatsbürger nicht nach Maßgabe seiner individuellen Schuld, sondern nach den Kriterien teilnimmt, die seine Steuerpflicht bestimmen. Es ist dies eine Kollektivschuld, die sich aus dem Charakter des Staates und seines Verhältnisses zu seinen Staatsangehörigen ergibt. Mit zwei wichtigen Einschränkungen: Einmal nämlich nehmen an dieser «Schuld» im Sinne einer juristischen Gesamthaftung auch diejenigen Ausländer teil, die durch ihr deutsches Domizil oder durch in Deutschland ruhende Steuerquellen der deutschen Steuerpflicht unterworfen sind, anderseits aber nicht diejenigen Deutschen, die dank ihrem ausländischen Domizil oder in bezug auf im Auslande ruhende Steuerquellen der deutschen Steuerpflicht nicht unterworfen sind. Wer das als unbefriedigend empfindet, wird sich mit der Metaphysik des Staates auseinandersetzen und vielleicht auch darüber nachdenken müssen, daß das bloße Domizil ein Verhältnis zum Staate schafft, das der Staatsbürgerschaft bereits recht nahestehen dürfte. Zum anderen liegt heute im Falle Deutschlands, dessen Besonderheit der Zusammenbruch einer totalitären Regierung ist, der Gedanke nahe, diesen nüchtern juristischen Charakter der Kollektivschuld — locus regit actum — mit Elementen der individuellen Schuldhaftung zu verbinden. Ist es im Falle einer so illegitimen, usurpierten und durch gemeine Kriminelle geleiteten Regierung wie der nationalsozialistischen nicht billig, diejenigen, denen sich ein hoher individueller Schuldanteil nachweisen läßt, auch in entsprechendem Maße zur Schadensvergütung heranzuziehen? Um so unbilliger aber ist es, eine Individualisierung dieser juristischen Kollektivschuld in der Weise vorzunehmen, daß man Einzelne nach Kriterien herausgreift, die, wie etwa der Besitz eines schweizerischen Guthabens, schwerlich einen entsprechend hohen individuellen Anteil der Schuld am Nationalsozialismus und seinen Verbrechen beweisen.

Zu einer solchen Verwirrung des Rechtsdenkens gelangt man jedoch leider nur allzu leicht, wenn man sich eine dritte Auffassung der deutschen Kollektivschuld zu eigen macht, eben jene These von der unterschiedslosen moralisch-juristischen Kollektivschuld, nicht im Sinne der öffentlich-rechtlichen *Haftung*, sondern der tatsächlichen aktiven oder passiven *Beteiligung* aller einzelnen Deutschen an allem, was im Namen Deutschlands geschehen ist, zum mindesten im Sinne der Fiktion einer solchen Beteiligung. Es ist nicht leicht, diese grobe Kollektivschuldthese von den beiden bisher genannten scharf zu trennen, insbesondere von der ersterwähnten. Der Gefahr, die Grenzen zu verwischen, sind natürlich ganz besonders diejenigen ausgesetzt, deren Hauptinteresse dem Psychologischen gilt[4]. Es sollte aber einleuchten, daß es sehr verschiedene Dinge sind, ob ich als Deutscher sage: Seit 1866 hat das deutsche Volk sich immer tiefer in Schuld und Irrtum verstrickt. Oder ob ich sage: Wir Deutsche müssen, schuldig oder nicht, so für den Schaden aufkommen wie der Tierhalter für das durch sein durchgehendes Pferd angerichtete Unheil und die Eisenbahn für die Folgen eines durch einen plötzlich verrückt gewordenen Lokomotivführer verursachten Zugunfalls. Oder ob ich schließlich sage: Wir Deutsche, was wir auch getan oder nicht getan haben mögen, sind qua Deutsche als Menschen gebrandmarkt, die als unterschiedslos Schuldige ohne Ausnahme Verbrechen zu sühnen haben, *als ob* sie sie wirklich begangen hätten.

Das letzte aber ist eine Ungeheuerlichkeit. Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir damit einen Hauptgrundsatz unserer Zivilisation, nämlich den der persönlichen Verantwortung, aufgeben, und zu der primitiveren Stufe der Gruppenverantwortung zurückkehren. Wir müßten in den ältesten Urkunden der Menschheit blättern, in denen von der Sippenrache, vom jus talionis und von der Familienhaftung die Rede ist, um auf ähnliche Vorstellungen zu stoßen, und wir müßten jenes ganze Reformwerk der Zivilisation, von der Decretio Childeberti (595) bis zum Ausgang des Mittelalters, wieder rückgängig machen, wenn wir diesen Weg wirklich gehen wollten[5]. Dabei tun wir jenen barbarischen Zeiten durch einen solchen Vergleich noch Un-

[4] Dieser Gefahr war C. G. Jung in dem Interview erlegen, das er, noch in vollem Zorn über das Geschehene, der «Weltwoche» (vom 11. Mai 1945) gegeben hatte. Dieses Interview hat verhängnisvoll gewirkt, zumal der Interviewte die Gelegenheit einer in der nächsten Nummer gegebenen authentischen Erläuterung nicht zu einer Korrektur benutzte. Um so erfreulicher ist es, daß wir nach der jetzt von ihm veröffentlichten Sammlung seiner «Aufsätze zur Zeitgeschichte» implizite annehmen dürfen, daß er von diesem Interview abrückt.

[5] *Gustave Glotz*, La solidarité de la famille dans le droit criminel en Grèce. Paris 1904, S. 244 ff.

recht. Denn die Familie ist immerhin noch eine echte und natürliche Gemeinschaft, der Staat auch dann nicht, wenn wir statt dessen das gefühlvollere Wort «Volk» verwenden. Man kann, wenn man will, in der auf die Familie beschränkten Gruppenverantwortung der Frühstadien der Zivilisation eine der Natur entsprechende Roheit erblicken; die moderne Kollektivverantwortung der anonymen Paßinhaber ist Ausdruck mechanischer Sinnlosigkeit. Das eine ist Barbarei der Unreife, das andere solche der Fäulnis. Es ist kein Zufall, daß es die totalitären Staaten gewesen sind, die das Beispiel für die neue barbarische Kollektivjustiz gegeben haben: sie entspricht genau so dem Prinzip des Totalitarismus wie der von ihm gepflegte Kollektivstolz. Der Mythus der deutschen Kollektivschuld in dem hier gebrandmarkten Sinne ist die Umkehrung des Mythus vom «Herrenvolk». Mit Recht können die deutschen Nationalsozialisten und Nationalisten auch diese Umkehrung noch als einen posthumen Sieg feiern: Sie hatten ja immer gesagt, daß alle Deutschen mit ihnen im selben Boote säßen, und die Sieger bestätigen dem «Herrenvolk» auch noch in seiner Niederlage, daß es nicht nur auf Gedeih, sondern auch auf Verderb jene kompakte Masse darstellt, die der Totalitarismus voraussetzt[6]. Zugleich konnten sich diese wirklich mit ungeheurer Schuld belasteten Deutschen nichts Besseres als die These von der deutschen Kollektivschuld wünschen, um sich ein bequemes Alibi zu verschaffen und derjenigen Sühne zu entgehen, die durch ihren individuellen Charakter und durch ihre Schwere der wahren Gerechtigkeit entspräche. Durch die Verteilung der gerechten Schuld und Sühne auf siebzig Millionen Schultern werden sie so verdünnt, daß sie für die wirklich Schuldigen lächerlich leicht werden, während sie für die übrigen erbitternd ungerecht und schwer sind.

Viele scheinen sich nicht bewußt zu sein, wie weit wir in aller Welt auf diesem Wege der Preisgabe der persönlichen Verantwortlichkeit und damit eines Hauptgrundsatzes der Zivilisation bereits vorgeschritten sind, und daß sie es gar nicht mehr merken, ist vielleicht das Beunruhigendste daran. Machen wir einen verzweifelten

[6] Hier wie in allen anderen Punkten geben wir *Stephen Spender* recht, wenn er in seinem vortrefflichen Aufsatz «Germany in Europe» (The Fortnightly, Juni 1946) schreibt: «One of the greatest successes of German nationalists is to make Germans think of themselves in absolute terms. The Nazis claimed to be the *Herrenvolk*, and Hitler spoke of his régime lasting for ‚1000 years'. The enemies of Germany accept this view of Germans. They isolate aspects of German behaviour and treat them as absolutely true of all Germans. They regard all German young people as incurably tainted with Naziism. They try to invent solutions for the German problem which contemplate Germany as perpetually a desert, a hospital and a prison.»

Versuch, es ihnen klarzumachen, und stellen wir uns vor, daß zur Zeit des chinesischen Boxeraufstandes (1900) — der ja mit dem Nationalsozialismus eine entfernte Aehnlichkeit hat — schweizerisches Eigentum beschädigt worden sei, und nehmen wir weiterhin an, daß in der Schweiz jemand auf den Gedanken verfallen wäre, Vermögenswerte, die einzelne Chinesen schweizerischen Banken anvertraut hatten, zur Entschädigung der betroffenen Schweizer wegzunehmen. Besteht der geringste Zweifel daran, daß ein solcher Gedanke damals von der einhelligen Entrüstung der öffentlichen Meinung hinweggefegt worden wäre? Inzwischen aber ist der Paß nicht nur positiv zu einem Adelsdiplom und zu einer Versicherungspolice, sondern auch negativ zu einem Enteignungsmandat, einer Deportationsorder, einer moralischen Verdammungsurkunde, einem Haftbefehl und in extremis zu einem Todesurteil geworden. Es ist begreiflich, daß Kollektivisten dieser Entwicklung Beifall spenden. Was aber sollen wir von den anderen denken?

So weit haben wir es gebracht. Das sind die letzten Konsequenzen der These von der absoluten und unterschiedslosen Kollektivschuld eines ganzen Volkes. Sie ist dafür verantwortlich zu machen, daß man in der Behandlung des Deutschlandproblems die verhängnisvollsten Fehler gemacht und lange genug das genaue Gegenteil davon getan hat, was vor einem Jahre als vernünftig und gerecht empfohlen werden mußte und nun endlich, da es vielleicht zu spät ist, sich langsam durchzusetzen scheint[7]. Sie ist die verhängnisvolle Philosophie, die letzten Endes daran schuld ist, daß der Unterschied in der heutigen Lage Oesterreichs und Deutschlands so gewaltig ist, daß er dem Beobachter wie ein solcher zwischen Tag und Nacht erscheint, aber gewiß nicht einem entsprechenden Unterschied der «Schuld» spricht.

Sie hat als Mittel der Gewissensbeschwichtigung für Maßnahmen gedient, die sich als unvernünftig und ungerecht schon heute bitter zu rächen beginnen, und nirgends wird man über sie mehr gefrohlockt haben als in Moskau, wo man erkannte, daß sie die westlichen Alliierten auf die Bahn einer Deutschlandpolitik treiben würde, an deren Ende ganz Deutschland dem kommunistischen Rußland als reife Frucht in den Schoß fallen müßte. Die Frucht beginnt sich bereits hübsch zu runden und zu röten.

Es gibt noch eine weitere verhängnisvolle Konsequenz der Kollek-

[7] Vgl. meine Artikelserie «Die deutsche Frage — nach einem Jahr», Neue Zürcher Zeitung, Nr. 907, 909 und 911 vom 23. Mai 1946. Das heute allgemein als irrsinnig erkannte Zerstörungsprogramm von Potsdam, das die Hauptschuld an der heutigen furchtbaren Not Deutschlands trägt, ist unter anderem auch mit der Kollektivschuldthese ausdrücklich und offiziell begründet worden. Vgl. *F. A. Hermens*, a. a. O., S. 386.

tivschuldthese, die in der Regel noch nicht hinreichend klar erkannt wird. Vom Beginn des Krieges an bestand Anlaß, die Alliierten auf alle Folgen des völlig neuartigen Umstandes aufmerksam zu machen, daß sie gegen totalitäre Gegner zu kämpfen hatten. Sie mußten vor allem das Element des Bürgerkrieges verstehen, das dadurch dem internationalen Kriege beigemischt war, und danach trachten, die Regimegegner in den feindlichen Ländern zu gewinnen, nicht in der zynischen Absicht, sie später zu betrügen, sondern im vollen Bewußtsein einer gewissen Solidarität, die den Frieden bestimmen müßte. Sie hätten den Deutschen und Italienern nicht nur in propagandistischer Absicht sagen, sondern zur Direktive ihrer aufrichtigen und langfristigen Politik machen müssen, daß sie zwar den Krieg selbst nicht gut anders als nach dem Territorialprinzip führen könnten, den Frieden aber nach dem Personalprinzip schließen müßten, das heißt, einen Frieden, der so beschaffen wäre, *als ob* der Krieg allein gegen die Träger und Anhänger des totalitären Regimes, nicht aber auch gegen seine Gegner geführt worden wäre, einen Frieden unerbittlich gegen die ersten, versöhnlich gegen das Volk als Ganzes. Im Falle Italiens ist man diesen Weg in der Tat so weit gegangen, daß man schließlich die vom König und von Badoglio gebotene Möglichkeit der Abkürzung des Krieges benutzte und mit diesen Kräften den totalitären Gegner in einen antitotalitären Kampfpartner verwandelte. Die spätere Behandlung Italiens hat diese Politik so vollkommen desavouiert, daß man sich fragen darf, ob sie jemals ernst gemeint gewesen ist. Man hat das Land Bedingungen unterworfen, die die Annahme voraussetzen, daß alle Italiener in gleichem Maße für den Faschismus verantwortlich sind, und, wenn sie fragen, wie sich das mit den früheren Versicherungen und Theorien vertrage, so antwortet man ihnen vielfach mit wahrhaft Goebbelsschem Zynismus, daß sie eben nicht so dumm hätten sein sollen, daran zu glauben. Hat man schon im Falle Italiens im Banne der Kollektivschuldthese alle guten Vorsätze vergessen, so ist es kaum mehr verwunderlich, daß man im Falle Deutschlands diesen Weg bis zum letzten Ende gegangen ist und darin so sehr das Maß überschritten hat, daß die Umkehr zwingendes Gebot geworden ist. Daß man hier die Badoglio-Lösung, die, wie wir heute wissen, durchaus möglich gewesen ist, nicht einmal versucht hat, wird die Historiker unseres Jahrhunderts vielleicht einmal zu bitteren Bemerkungen veranlassen. Eines aber können wir heute schon feststellen: Der Triumph der Kollektivschuldthese in der heutigen Behandlung der besiegten totalitären Länder — wenigstens Italiens und Deutschlands, vielleicht nicht Japans — wird den Kampf gegen den Totalitarismus in der Zukunft außerordentlich erschweren, da er den Mut der Opposition, im Falle eines Krieges gegen die eigene Regie-

rung Partei zu ergreifen, lähmen und sie in den Pferch ihrer Tyrannis geradezu zurücktreiben wird. Vielleicht ist dies der stärkste Grund, warum die Vertreter des Totalitarismus in aller Welt sich zu diesem Triumph der Kollektivschuldthese beglückwünschen dürfen.

Daß die Kollektivschuldthese den wirklich und tausendfach Schuldigen die bequeme Möglichkeit eines Alibis bietet, haben wir bereits erwähnt. Damit aber hängt die weitere verhängnisvolle Konsequenz zusammen, daß sie zu höherem Grade geeignet ist, die Kriegsschuldfrage — die ja so klar ist wie selten in der Geschichte und die eine ganz persönliche ist — zu verdunkeln. Auf diese Weise ist wahrscheinlich der Nürnberger Prozeß um einen großen Teil seiner reinigenden Wirkung gebracht worden. Daß die Kollektivschuldthese schließlich demoralisierend und verrohend auf die Sieger wirkt, liegt heute offen zutage und wird immer offener eingestanden.

III.

Wir wollen der Frage nicht nachgehen, was aus dem 19. Jahrhunder geworden wäre, wenn der Wiener Kongreß den Franzosen einen Frieden nach dem Rezept der Kollektivschuld auferlegt hätte[8], noch der weit heikleren Frage, welche Rückschlüsse sich daraus für ein Zeitalter ergeben, dessen äußere Politik unter die Herrschaft der Massenleidenschaften geraten ist. Dafür seien zwei Umstände hervorgehoben, welche vor allem diejenigen von der *Unhaltbarkeit der Kollektivschuldthese* überzeugen sollten, denen solche absoluten Kollektivurteile ein Greuel sind, weil sie nicht dem Denken und der Beobachtung, sondern der Leidenschaft, meist einer schlechten, entstammen.

Zum ersten muß man sich die *Eigenart des Totalitarismus* vor Augen halten, um zu verstehen, daß der physische, moralische und gei-

[8] Daß auch damals die Frage der nationalen Kollektivschuld die Gemüter stark beschäftigt hat, bezeugt vor allem Benjamin Constants klassisches Werk «De l'ésprit de conquête et de l'usurpation» (1814) insbesondere das 14. Kapitel, wo es vom französischen Volke, das sich von Napoleon verführen ließ, heißt: «Il interrogerait tour à tour et son chef et sa conscience. Sa conscience lui répondrait qu'il ne suffit pas de se dire contraint pour être excusable; que ce n'est pas assez de séparer ses opinions de ses actes, de désavouer sa propre conduite, et de murmurer le blâme, en coopérant aux attentats.» Aber von dieser inneren Gewissenserforschung trennt Constant scharf die Frage der äußere Sühne heischenden Schuld: «Un peuple tout entier n'est jamais coupable des excès que son chef lui fait commettre. C'est ce chef qui l'égare, ou, plus souvent encore, qui le domine sans l'égarer.» Vgl. dazu auch *G. Ferrero*, Reconstruction, Talleyrand à Vienne 1814—1815, Paris 1940, wo besonders die alles enthaltende Botschaft Alexanders I. an das französische Volk vom 1. April 1814 nachzulesen ist (S. 95).

stige Zwang, der ein solches Regime notwendigerweise charakterisiert, gerade denjenigen Fall ergibt, in dem es unangebracht ist, die Verantwortung der Regierung mit derjenigen des ganzen Volkes zu identifizieren. Umgekehrt wiegt es um so schwerer, wenn eine demokratische Regierung, die sich wirklich auf die Zustimmung des Volkes stützen kann, andernfalls sie eben keine demokratische mehr wäre, ähnlich Verwerfliches wie eine totalitäre Regierung tut, auch wenn sie sich dabei — im Widerspruch zu ihrem antitotalitären Kampfprogramm — jämmerlicherweise auf das totalitäre Beispiel beruft[9]. Die Sachlage erscheint paradox: Einerseits ist es die totalitäre Regierung, die Mord, Knechtschaft und Elend über die Völker bringt, und anderseits ist es gerade dieser schlimme Fall des Totalitarismus, in dem wir die Verantwortung des Volkes weniger mit derjenigen der Regierung identifizieren dürfen als im Falle einer demokratischen Regierung. Dieselbe Staatsstruktur, die ein Land zum Schlimmsten befähigt, vermindert zugleich die Schuld des Volkes an den begangenen Untaten. Indessen ist die Paradoxie nur scheinbar; denn es ist ja gerade die totalitäre Unterwerfung des Volkswillens — durch Terror und Propaganda —, die eine solche verbrecherische Regierung erst möglich macht. Daß wir just dann, wenn ein Land andere am meisten drangsaliert, unserem Zorne gegen die Gesamtheit seiner Bewohner am meisten Zügel anlegen müssen, ist gewiß sehr unbefriedigend. Aber das liegt daran, daß eben der Totalitarismus selbst etwas sehr Unbefriedigendes ist. Die Folgerung ist, daß er verhindert oder gestürzt werden muß, ehe es zu spät ist.

Das führt uns zu dem zweiten unserer Hauptpunkte. Wenn der Totalitarismus rechtzeitig verhindert oder gestürzt werden soll, so werden diejenigen schuldig, die es an Mut, Einsicht und Rechtschaffenheit fehlen lassen und tun, was sie nicht sollten, und nicht tun, was sie sollten. Jeder Versuch, die These von der allgemeinen und unterschiedslosen Kollektivschuld zu verteidigen, scheitert aber hoffnungs-

[9] Man hat mit Unbehagen kürzlich eine Zuschrift an eine Schweizer Zeitung lesen müssen, in der von einem Angehörigen eines solchen Landes inhumane Massenabschiebungen einer nationalen Minderheit sogar in jenem abstoßend schnoddrigen Ton verteidigt wurden, den man bisher für ein trauriges Privileg der deutschen Nationalsozialisten gehalten hatte. Man wunderte sich fast, nicht auf das schreckliche Wort von der «Humanitätsduselei» zu stoßen. Es ist, wie Chesterton mit Recht bemerkt, einem zivilisierten Volke nun einmal nicht erlaubt, Kannibalen aufzufressen, wenn es gegen sie Krieg führt. Zu diesem schmerzlichen Kapitel vgl. jetzt die von führenden Amerikanern wie John Dewey, Oswald G. Villard und anderen herausgegebene Schrift «Tragedy of a People, Racialism in Czecho-Slovakia» (New York 1946). Wir denken freilich zu hoch vom Volke Masaryks, um dies für sein letztes Wort zu halten.

los daran, daß der Unschuld, ja den offensichtlichen Verdiensten vieler Deutscher im Kampfe gegen den Nationalsozialismus die ebenso offensichtliche *Schuld vieler Ausländer, Privater wie Regierungen,* gegenüber steht. Diese Feststellung kann zwar nicht bestritten werden, wird aber doch vielfach noch übel aufgenommen, mit Recht, wenn damit die Schuld der schuldigen Deutschen verkleinert, mit Unrecht, wenn die die Unschuld der unschuldigen Deutschen ins rechte Licht gestellt und damit die These von der unterschiedslosen Kollektivschuld erschüttert werden soll. Soweit es sich um eine tätige Mitschuld von Ausländern gehandelt hat, die den Nationalsozialisten — vor allem in den so entscheidenden Anfängen — aus Dummheit, Eitelkeit oder moralischer Verwilderung aktiv Vorschub geleistet und damit den antinationalsozialistischen Deutschen in den Rücken gefallen sind, so ist hoffentlich jedes weitere Wort überflüssig. Diese Ausländer können ihre Mitschuld auch nicht dadurch aus der Welt schaffen, daß sie heute um so eifriger die Kollektivschuld der Deutschen verfechten und damit die unschuldigen oder gar verdienstvollen Deutschen hinterher zu Schuldigen machen wollen. Soweit es sich aber um die nur passive Mitschuld des Auslandes handelt, könnte man Gefallen daran finden, sie als einen ehrenwerten Pazifismus zu entschuldigen. Darauf ist aber zu erwidern, daß schon ein Pazifismus, dem keine Sache mehr des Kampfes wert ist, kaum noch Respekt verdient, ganz und gar nicht aber ein solcher, die jede Konzession an den Totalitarismus dem, wenn auch noch so geringen, Risiko des Konfliktes vorzieht. Man kann schwerlich die Deutschen, die nicht den Mut des Widerstandes hatten, mit anderen Maßstäben messen als die ausländischen Regierungen, und man kann nicht den Pazifismus gegenüber einem potentiellen nationalen Bürgerkrieg verdammen, den Pazifismus gegenüber einem potentiellen internationalen Bürgerkriege aber loben. Was unverantwortliche Schwäche auf seiten der deutschen Generäle war, die zu lange zauderten, kann im Falle Chamberlains schwerlich das Gegenteil genannt werden; immer handelte es sich darum, unsere gemeinsame Zivilisation zu verteidigen, und die deutschen Antinationalsozialisten fühlten sich von Chamberlain genau so verraten wie von General v. Brauchitsch; ihre Feinde waren genau so gut jene ausländischen Professoren, die das Regime mit ihrem Prestige unterstützten, wie Professor Carl Schmidt und andere Verräter der Wissenschaft in Deutschland. Wir stellen uns vor, daß die russischen Antikommunisten gegenüber Mr. Davies und anderen amerikanischen «fellow-travellers» ähnliche Gefühle haben wie früher die deutschen Antinationalsozialisten gegenüber den ausländischen Diplomaten, die die Nürnberger Parteitage mit ihrer Gegenwart beehrten, und gegenüber den ausländischen Korrespondenten und Schriftstellern, die der Welt von den

Errungenschaften des Dritten Reiches berichteten, wenn sie auch nicht so weit gingen, darüber einen Film in Hollywood zu drehen. Die Nutzanwendung auf Italien kann schließlich jedem Leser überlassen werden, so wie wir ihn auch einladen dürfen, sich die Auseinandersetzung über die Kollektivschuldfrage für den Fall auszumalen, daß einmal ein anderes totalitäres Regime gestürzt und inmitten der Weltentrüstung über das dann zutage Tretende und Verfilmte die Schuldbilanz aufgestellt werden würde.

Was nun auf der anderen Seite den Widerstand der Deutschen gegen den Nationalsozialismus betrifft, so beginnt sich erst jetzt die volle Wahrheit nach und nach zu enthüllen. Das vollständigste Material darüber dürfte die amerikanische Regierung besitzen, nachdem sie sicherem Vernehmen nach in den Besitz der Archive gelangt ist, die Himmler und Goebbels über die deutsche Opposition angelegt hatten. Es ist bedauerlich, daß sie sich bisher nicht zur Veröffentlichung dieser anscheinend sehr aufschlußreichen Dokumente entschlossen hat. Bis dahin sind wir auf private Berichte angewiesen, aus denen sich in zunehmendem Maße die Wahrheit herausschält[10]. Freilich muß das Beweismaterial gründlich gesichtet und sorgfältig interpretiert werden, damit nicht eine deutsche Résistancemythe geschaffen wird. Es muß ferner mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, wie jammervoll und fluchwürdig sich gerade nach diesen Berichten über die deutsche Opposition die Rolle der deutschen Generalität abzeichnet, deren moralisch-geistigem Versagen es zuzuschreiben ist, daß so viel ziviler Heroismus zuschanden wurde. Sie enthüllt sich in der Tat als eine der schuldigsten Gruppen, und es wäre zu wünschen, daß sie auch dem deutschen Volke endlich als solche erscheinen möchte.

Noch eine weitere wichtige Einschränkung zu diesen Berichten drängt sich auf. Wir dürfen nämlich nicht vergessen, daß sehr viele spätere Antinationalsozialisten zu jenen «Bismarck-Deutschen» gehört haben, ohne deren Schwäche das Regime sich kaum hätte entfalten können. Sie haben ihren verhängnisvollen Fehler zu spät erkannt, und wenn sie heute versuchten sollten, diese ungeheure Verantwortung zu vertuschen, so müssen sie daran erinnert werden, selbst dann, wenn sie

[10] Wir heben daraus hervor: *Fabian v. Schlabrendorff* (bearbeitet und herausgegeben von dem Amerikaner *Gero V. S. Gaevernitz),* «Offiziere gegen Hitler», Zürich (Europa Verlag) 1946. Es wirkt durch seine Schlichtheit und Aufrichtigkeit besonders stark und vertrauenerweckend. Die darin mitgeteilten Abschiedsbriefe, die von Freunden vor ihrer Hinrichtung geschrieben wurden, sind menschliche Dokumente von erschütternder Größe. Das vielgenannte Buch von *H. B. Gisevius,* «Bis zum bittern Ende», Zürich (Fretz & Wasmuth), I. Band, 1946, macht hingegen wegen Form, Inhalt und unklarer Position des Verfassers Vorbehalte notwendig.

sich auf ihre spätere Opposition berufen können. Nichts wirkt erbitternder als die unglückliche Neigung so vieler unter ihnen, das anfängliche Mitmachen als verzeihlich und harmlos hinzustellen, während dies gerade das historisch entscheidende Versagen gewesen ist, was auch für einen großen Teil der späteren Kirchenfronde gilt. Der springende Punkt ist aber, daß viele tatsächlich zu Rebellen, oft den mutigsten und rückhaltlosesten, wurden, die meisten nicht aus Opportunismus, sondern aus Besinnung auf christliche und humane Ueberzeugungen, die sie jetzt, da es zur letzten Probe kam, als ihren preußisch-nationalen Ueberzeugungen überlegen oder sogar feindlich erkannten. Wenn wir die lange traurige Liste der Opfer des 20. Juli 1944 durchgehen, so stoßen wir auf die Namen vieler solcher Männer — wie den des preußischen Finanzministers Popitz oder des Botschafters v. Hassel —, die ihre früheren Irrtümer in bestialischer Exekutionen gesühnt und vor denen wir den Hut zu ziehen haben. Ihre Entwicklung und ihr schließliches Schicksal verkörpern in erschütternder Dramatik den Verfall jenes Nationalismus, den der Bismarck-Deutsche vertreten und der jetzt seine letzten verhängnisvollen Folgen enthüllt hatte. Es steht bei den anderen Deutschen, aber auch bei der übrigen Welt, die Lehre zu verstehen, die diese unglücklichen Männer durch ihr Leben und schließlich durch ihren Tod gegeben haben.

IV.

Das alles heißt nicht, daß man sich Illusionen über die Zahl der wirklichen und aktiven Antinationalsozialisten und damit über das deutsche Volk im ganzen hingeben dürfte. Man würde diesen Aufsatz vollkommen mißverstehen, wenn man ihn als einen Versuch, solche Illusionen zu wecken, auffassen würde. Es kam uns nur darauf an, zu zeigen, daß, weil es in Deutschland zum mindesten das Aequivalent jener zehn Gerechten gegeben hat, um derentwillen selbst Gott Sodom zu schonen bereit war, wir als sehr unvollkommene Menschen nicht das Recht haben, eine ganze Nation zur Sühne zu einem Schicksal zu verdammen, das noch unmenschlicher wäre als die Massenvergasung. Gerechtigkeit und Vernunft haben von jeher verlangt, daß man die Deutschen nach Möglichkeit nicht nach dem Prinzip der kollektiven, sondern nach dem der persönlichen Verantwortung behandelt und so in diesem Lande endlich die Grundsätze eines zivilisierten Rechtslebens wiederherstellt. Wir wünschen den Deutschen die ganze seelische Erschütterung, die zu Reue und Umkehr führt, aber wir bekämpfen eine barbarische These, die wie nichts anderes diese innere Wandlung erschwert. Wir dürfen die Deutschen nicht zu einer verworfenen Rasse machen, aus vielen Gründen, vor allem aber,

weil wir damit auf jede Lösung des deutschen Problems verzichten. Werden die Deutschen in dieser moralisch-politisch-geistigen Quarantäne gehalten, so ist nicht abzusehen, was schließlich seelisch aus ihnen werden wird. Schon jetzt zeichnet sich die Gefahr ab, daß sie aus ihrer Brandmarkung mit ihrem leidigen *Amor fati* eine neue Art von Messianismus machen werden. Der Engländer Stephen Spender hat diese Gefahr in seinem erwähnten vortrefflichen Aufsatz deutlich gesehen. Man muß den Deutschen endlich eine Hoffnung geben, und auch darin ist Spender zuzustimmen, daß es nicht unbedingt eine neue Kollektivhoffnung, sondern zunächst nur eine individuelle Hoffnung zu sein braucht, die wenigstens dem Einzelnen und seiner Familie die entfernte Möglichkeit einer Besserung der Lage zeigt und die heutige Verzweiflung überwindet. Umgekehrt müssen aber auch viele Deutsche lernen, eine (wahrscheinlich berechtigte) Kritik der Mehrheit des deutschen Volkes nicht als einen Angriff auf ihre angebliche Kollektivehre aufzufassen, während sie fortfahren, sich gegen die These von der Kollektivschuld zu wehren.

Wir haben uns besonders gefreut, in dem Aufsatz Spenders einen anderen Gedanken zu finden, der uns von jeher als Schlüssel des Deutschlandproblems erschienen ist, nämlich: daß man jene Hoffnung vor allem den wirklichen und zur Führung berufenen Antinationalsozialisten geben muß. Auf diese Deutschen, die sich als Europäer bewährt haben, kommt es an, nicht zunächst auf die Masse der Deutschen, von denen man so gering denken mag wie Wilhelm Raabe, wenn er in seinem Roman «Alte Nester» (1880) schreibt: «Wenn unsere großen Leute dann und wann vielleicht weitherziger als die irgendeines anderen Volkes sind, so sind dagegen unsere kleinen häufig in eben dem Grade kläglicher, kleinlicher, engherziger, mürrischer und unzufriedener als irgendeine Menge, die eine andere Planetenstelle bewohnt». Inzwischen ist das deutsche Volk in seiner Masse durch zwölf Jahre des Totalitarismus vollends in einen Brei von Menschen verwandelt worden, von denen wenig selbständiges und aufbauendes Denken erwartet werden kann. Daß es möglicherweise nur wenige Deutsche sind, auf die wir unsere Hoffnung setzen können, ist durchaus nicht so niederdrückend, wie man im allgemeinen meint, wenn man nur endlich die Bedingungen schafft, unter denen sie im Verein mit den Alliierten das deutsche Volk führen können. Davon hängt alles ab.